

4. Die Geltung von Mt 27, 25

Eine letzte Frage bleibt zu erwägen, die wir die Frage nach der Geltung und Kraft des Rufes Mt 27, 25 nennen können.

Christliche Judengegnerschaft hat wohl oft behauptet, das in der Geschichte sichtbare, nie aufhörende Unheil des jüdischen Volkes sei eine Erfüllung der Selbstverfluchung Mt 27, 25. Es ist nicht gestattet, ein schweres Schicksal als Strafe für eine Schuld zu deuten. Nach den Evangelien sind Verwerfung und gewaltsamer Tod Teil des Sohnes Gottes gewesen. Die Jünger aber werden das gleiche wie ihr Herr erfahren (Joh 15, 18-25; 16, 1-4). Die Verfolgung der Juden hat bisweilen wohl geglaubt, an der Erfüllung des Fluches mitwirken zu sollen und so einen Freispruch für eigene Taten zu finden gemeint. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß Gottes Gerichte zu seiner souveränen Vorbehaltenheit gehören und keiner menschlichen Mithilfe bedürfen¹².

Die Geschichte der Auslegung des Matthäusevangeliums¹³ stellt fest, daß die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte, wenn sie auch aus dem Neuen Testament die Schuld der Juden beweisen und so ihre schon damals oft bedrängten Verhältnisse erklären wollten, doch nie auf Mt 27, 25 Bezug nehmen. Erst nach dem vierten Jahrhundert, also erst als profaner Judenhaß in die Kirche einzuströmen begann, führen Väter jene Stelle an, um die Bedrückung der Juden als Strafe gemäß ihrer Selbstverfluchung zu erklären¹⁴.

Nach alttestamentlicher und jüdischer Auffassung lastet vergossenes Blut als Fluch auf den Mördern (Numeri 35, 33; Josua 2, 19; 2 Samuel 3, 28 f.; Ezechiel 9, 10 f.). Aber sind dies nicht, wenn auch urtümliche, so doch magische und mythische Vorstellungen, die die Religionsgeschichte überall in alten

¹² Der Jude C. G. Montefiore, *The Synoptic Gospels*, 2, 1927, S. 346, merkt zu Mt 27, 25 an: „Ein schrecklicher Vers; eine entsetzliche Erfindung. Bitterer Haß läßt den Evangelisten schreiben: das ganze Volk. Das ganze Volk ist als anwesend vorausgesetzt. So sind alle furchtbaren Dinge, die christliche Herrscher und Völker bisweilen, das muß gesagt werden, mit Mißbilligung der Kirche über die Juden gebracht haben, von den Juden selbst auf ihre Häupter herabgerufen. Dies ist einer jener Sätze, die schuldig sind an Meeren von Menschenblut und an einem ununterbrochenen Strom von Elend und Verzweiflung.“

¹³ Sie wurde für die ersten Jahrhunderte umfassend dargestellt von E. Massaux, *L'influence de l'Évangile de St. Matthieu sur la littérature chrétienne avant St. Irénée*, 1950.

¹⁴ F. Lovski, *Antisémitisme et mystère d'Israël*, 1955, S. 432-451; G. Baum, a. a. O., S. 101-110; R. Pfisterer, *Im Schatten des Kreuzes*, 1966, S. 38-42.

Religionen nachweist? Wollen wir solche Anschauungen teilen?

Nach Lk 23, 34 hat Christus für seine Mörder gebetet. Lk 23, 34 steht nur in einem Teil der Handschriften. Der Vers ist also entweder von einem Teil der Handschriften gestrichen oder aber in einem Teil später hinzugefügt worden. Die älteren Handschriften und deren Mehrzahl lesen den Vers. Er ist also wohl gestrichen worden. Warum? Es kann dafür kaum ein anderer Grund genannt werden, als daß Judenfeindschaft nicht dulden wollte, daß Jesus am Kreuz für die Juden gebetet hat. Freilich fehlt Lk 23, 34 schon in der ältesten Handschrift, dem vor wenigen Jahren ans Licht getretenen Papyrus 75, der um 200 datiert wird. Schon damals wollte christliche Judenfeindschaft den Text nicht stehen lassen. Der Christ muß fragen, was mehr wiegt: Der Schrei der Juden oder das Gebet des Erlösers.

Vom Blut Jesu, das — nach mancher Auslegung von Mt 27, 25 — als Strafe auf Israel zurückfallen soll, sagt das Neue Testament, daß es Vergebung, Sühne und Heil sei. Mt 26, 28 lautet der Abendmahlstext: „Das ist mein Blut des Bundes, das für die vielen vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Das mag ein Interpretament des Matthäus sein. Aber es ist ein sehr altes und durchaus sachgemäßes Interpretament. Das gleiche meint ja doch die wohl ursprüngliche, kurze Formel 1 Kor 11, 25: „Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blute.“ Einige weitere Stellen seien angefügt. So Kol 1, 19: „Friede wurde gestiftet durch das Blut des Kreuzes, um durch Christus alles, Irdisches wie Himmlisches, zu versöhnen.“ Dann Eph 1, 8: „In Christus haben wir Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade.“ Endlich Hebr 12, 24: „Das Blut Christi redet wirksamer als das Blut Abels. Es verlangt nicht Strafe, sondern Vergebung¹⁵.“ Das Blut Christi ist nicht Unheil, sondern Gnade und Segen.

Nach Hebr 6, 6 sind es Unglaube und Abfall, die den Sohn Gottes zum Gespött machen und ihn ans Kreuz bringen. Nach der Lehre des Apostels Paulus wie des ganzen Neuen Testaments sind alle in gleicher Weise Sünder, und alle bedürfen der geschenkten Gerechtigkeit. Um sie zu erwerben, hat sich Christus an das Kreuz gegeben.

¹⁵ Vgl. Joh 6, 54-56; Röm 5, 9; 1. Kor 10, 16; Hebr 9, 14; 1. Petr 1, 2; 1. Joh 1, 17; Apok 1, 5. Die Stellen sind anzuführen, wiewohl sie freilich zunächst von dem im Glauben Gerechtfertigten gelten, der das Kreuz annimmt.

8 „Die gottlosen Juden“

Von Paulus Gordan OSB, Beuron

Im römischen Meßbuch wird die Lesung aus dem Propheten Jeremias (18, 18-23) für den Samstag nach dem ersten Passionssonntag mit den Worten eingeleitet: *In diebus illis dixerunt impii Judaei ad invicem: Venite, et cogitemus contra iustum cogitationes...*“

Die deutsche Übersetzung, auch im neuesten Lektionar und in der Ausgabe des „Schott“ 1966, gibt das wieder mit: „In jenen Tagen sprachen die gottlosen Juden zueinander...“ Dabei wäre es durchaus möglich, ohne den bestimmten Artikel zu sagen: „In jenen Tagen sprachen gottlose Juden zueinander.“

Nur in der Überschrift wird der Prophet Jeremias genannt; im für die Lesung ausgewählten Text erscheint der Name des Propheten nicht mehr, da die Verse bei der Zusammenstellung des Formulars ganz bewußt so ausgewählt wurden, daß sie sich unmittelbar auf Christus, den der Prophet in seinen Leiden vorgebildet hatte, beziehen sollen.

So ergibt sich beim unbefangenen Hören des liturgischen Textes in der Muttersprache unausweichlich der Eindruck: In jenen (vorösterlichen) Tagen sprachen die (bekanntermaßen) gottlosen Juden zueinander: Kommt, wir wollen Anschläge ersinnen wider den Gerechten (Christus). — Man muß den ganzen Text lesen, auch die solchermaßen Christus in den Mund gelegten furchtbaren Flüche und Rachewünsche!

Nun zeigt sich aber, daß der einleitende Satz eine für den liturgischen Gebrauch frei erfundene Hinzufügung ist. Im alttestamentlichen Text steht kein Wort von „den gottlosen Juden“, sondern lediglich: „Sie (die Feinde und Gegner des Propheten) haben gesagt: ‚Auf, wir wollen gegen Jeremias einen Plan schmieden.‘“ Der ganze Abschnitt ist also aus einer ganz konkreten, freilich irgendwie auf den verfolgten Messias hin durchsichtigen Situation zu verstehen. Die liturgische Einleitungsformel hingegen trägt einen deutlichen, naiv-anti-jüdischen, grob verallgemeinernden Charakter: *Die gottlosen Juden verabreden sich gegen den Gerechten.*

Papst Johannes XXIII. hat mit einem kühnen Federstrich das berüchtigte „perfidia“ aus dem Karfreitagsgebet für die Juden ausgemerzt¹; in der neuen liturgischen Ordnung ist auch der diffamierende Wegfall der Kniebeugung bei diesem Gebet verschwunden. Der von uns beanstandete Satz, der *nicht aus der Heiligen Schrift stammt*, ist eindeutig gegen den Geist und Buchstaben der Konzilserklärung über die jüdische Religion (Abschnitt 4 der Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen). Hier wird ausdrücklich gesagt: „Darum sollen alle Sorge tragen, daß niemand in der Katechese oder bei der Predigt des Gotteswortes etwas lehre, das mit der evangelischen Wahrheit und dem Geiste Christi nicht im Einklang steht.“ Die feierliche Verkündigung des Gotteswortes im Wortgottesdienst vor Beginn der Eucharistiefeier ist mehr als bloße Katechese oder Predigt. Um so unerträglicher ist es, wenn hier Gottes Wort mit einer verächtlichmachenden Verallgemeinerung „der gottlosen Juden“ eingeführt wird, zudem in flagrantem Widerspruch zu der

¹ S. u. S. 61, 34.

Aussage des Apostels Paulus, der (Röm 10, 2) ihnen ausdrücklich bezeugt: „Sie haben Eifer für Gott, freilich nicht von Einsicht geleitet“ (nämlich von jener Einsicht, die zum Glauben an Jesus als den Messias führt). Überdies hieße es sogar die feindliche Haltung derjenigen jüdischen Führer, die Jesus so verfolgten, wie ihre Vorfahren einst den Jeremias, gründlich verkennen, wenn man ihre Abwehr gegen ihn ausgerechnet als „Gottlosigkeit“ bezeichnen wollte. Das lateinische „impius“ ist selbst im Zusammenhang mit Jeremias falsch übersetzt; allenfalls könnte es heißen: „In jenen Tagen sprachen böse Juden zueinander“; wobei die Nennung von Juden zudem ganz überflüssig wäre.

Im Fall unserer Lesung sollte im lateinischen Text das „Judaei“ wegfallen, so daß es hieße: In diebus illis dixerunt impii ad invicem“, zu deutsch: „In jenen Tagen sprachen die Bösen (oder: die Feinde) zueinander.“ Dazu bedarf es keiner offiziellen Korrekturen der liturgischen Bücher; die *Gewissenspflicht*, sie aus eigener Verantwortung im angegebenen Sinn beim Wortgottesdienst zu korrigieren, ist aus dem Konzilsdekret ohne weiteres gegeben.

9 Der Katholizismus und die Juden — Rückblick und Ausblick nach dem Konzil

Von Dr. Gertrud Luckner. Öffentlicher Vortrag, gehalten auf dem 81. Deutschen Katholikentag in Bamberg am 15. Juli 1966 mit einem Einleitungsvotum jüdischerseits von Dr. Ernst L. Ehrlich. Basel¹, 1^a

„Im Eröffnungsgottesdienst des Katholikentages, den *Kardinal Joseph Frings, der Erzbischof von Köln, feierte*, führte der Kardinal in seiner Predigt u. a. aus: ... Die sogenannte Judenerklärung des Konzils ist von allen Seiten beifällig aufgenommen worden. Es gilt aber nun, durch die Tat zu zeigen, daß wir gutmachen wollen, was gefehlt wurde, und die Gesinnung einer aufrichtigen Zuneigung zu dem Volk zu pflegen, mit dem Gott den Alten Bund geschlossen hat ...“²

Die „Deutsche Tagespost“ schrieb vom 8./9. Juli 1966³: „Im Vordergrund steht die Ökumene. Zwar sind es nur drei Veranstaltungen, die in dieses Gebiet gehören. Jedesmal wird die Katholische Kirche nach dem Konzil angeleuchtet werden, einmal in katholischer Sicht (Professor Dr. Ratzinger, Tübingen), einmal in evangelischer Sicht [Bischof D. Kunst, Bevollmächtigter des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland am Sitz der Bundesregierung] und einmal aus der Sicht der Juden (Frau Dr. Luckner). Die drei Veranstaltungen sind schon viel; sie gewinnen noch an Gewicht, wenn man bedenkt, daß sie eigentlich die einzigen Veranstaltungen für die große Öffentlichkeit an den ganzen drei Arbeitstagen sind. Wahrlich, den Ruf der Ökumene hat Bamberg in jeder Weise aufgenommen!“

Außer diesen drei öffentlichen Vorträgen hielt Prälat Bernhard Hanssler, der geistliche Direktor im Zentralkomitee der deutschen Katholiken, einen weiteren ersten öffentlichen Vortrag im Rahmen der Eröffnungsfeier am 13. Juli 1966. Dazu berichtet die Zeitschrift des Katholischen Deutschen Frauenbundes (Köln 49. 9/10 1966) u. a.: „... Bei der Eröffnungsansprache zum Katholikentag in Bamberg sagte Prälat Hanssler im Überblick auf die Veranstaltungen: „Der Freitagmittag dient der Besinnung über das rechte Verhältnis des neutestamentlichen Gottesvolkes zum alttestamentlichen Gottesvolk im Geiste des Konzils. Welches Volk wäre eher veranlaßt, sich schambedeckten Antlitzes dieser Frage zu

stellen als unser grauenhaft schuldig gewordenes deutsches Volk!“^{3a}

So war denn auch diese Veranstaltung mit einer der Höhepunkte des Katholikentages. In der überfüllten Aula der Pädagogischen Akademie sprach die Vizepräsidentin des Katholikentages, Senatsrätin a. D. Maria Esken, Berlin, das Grußwort. Sie dankte dem Präsidialmitglied des Landesverbandes der israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, Senator Mandel, für seine Teilnahme, ebenso dem Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, Julius Kardinal Döpfner, dem Erzbischof von Bamberg, Dr. Josef Schneider, und Weihbischof Dr. Walter Kampe, Limburg ...“ Diesem Grußwort folgte ein von einem jungen Theologen gelesenes Wort aus 1. Mos 13, 8 in der Verdeutschung von Martin Buber: „Abram sprach zu Lot: Nicht sei doch Streitigkeit zwischen mir und dir, zwischen meinen Hirten und deinen Hirten, wir sind ja verbrüderte Männer“⁴. Dr. Ehrlich machte es zu seinem Thema. Dem Einleitungsvotum von Dr. Ehrlich folgte — wiederum von einem jungen Theologen gelesen — der Wortlaut der „Judenerklärung“.

Zum Abschluß der Veranstaltung sangen Theologen des Bamberger Priesterseminars den Psalm 125 (126): „Groß tat der Herr an uns, wir wurden froh. Herr, führe die Gefangenen heim wie die Bäche des Südlands. Die in Tränen säen, in Jubel werden sie ernten ...“⁴

Auf der Schlußversammlung des Bamberger Katholikentages zog Professor Otto B. Roegge Bilanz des 81. Deutschen Katholikentages und führte u. a. aus:

„... Aber noch ein anderes Ereignis, das diesem Katholikentag einen neuen Akzent mitteilt, hat sich zugetragen: erstmals ist ein Dialog mit dem jüdischen Volk versucht worden, auch hier hat sich gezeigt, wie wohl auf eine stillere, verhaltener Weise, daß die Pioniere, die dieses Neuland in opfervollem Alleingang erschlossen haben, im Kirchenvolk auf Dankbarkeit, Zustimmung und eine mehr als nur äußere Nachfolge zählen dürfen. Daß der Versuch des Bamberger Katholikentages, das Wort des Konzils an das jüdische Volk aufzunehmen, nicht ein monologischer Versuch bleiben mußte,

¹ Der Vortrag und das Einleitungsvotum erscheinen auch in dem vom Zentralkomitee der Deutschen Katholiken im Herbst 1966 herausgegebenen Gesamtbericht: „Auf Dein Wort hin“, Bonifatius-Druckerei, Paderborn, S. 279 ff.

^{1a} Dr. Ehrlich ist Europa-Direktor der jüdischen Vereinigung der B'nai Brith und Zentralsekretär der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz.

² In: „Auf Dein Wort hin.“ a. O. S. 367.

³ Deutsche Tagespost Nr. 80, 8./9. 7. 1966.

^{3a} In: „Auf Dein Wort hin.“ a. O. S. 97.

⁴ In: Neue Psalmenbuch, Übersetzung von A. M. Goldberg, Hrsg.: Helmut Huke, Erhard Quack, Karlheinz Schmidhüs (Ausgabe für Kantor, Chor und Orgel). Freiburg/B., Christophorus-Verlag Herder. 1961.